

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Ordenstag am 25. September 2021
im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Sach 2,5-9.14-15a;
Lk 9,43b-45.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

meinen Dank an Sie alle und Ihre Gemeinschaften, mein Dank auch an diejenigen von Ihnen, die über das Internet mit uns verbunden sind, ein Dank, den ich jedes Jahr ausspreche, wenn wir uns zum Ordenstag versammeln und der immer wieder neu wiederholt werden kann, weil Sie so viel an Einsatz wagen und für die Kirche von Münster durch Ihr Gebet, durch Ihr Opfer und durch Ihr aktives Tun geben, diesen Dank verbinde ich an diesem Nachmittag mit einer ganz großen Bitte: Die Bitte darum, dass Sie uns alle in den kommenden Tagen, aber besonders über diese Tage in Frankfurt hinaus, in dem Jahr des „Synodalen Weges“ begleiten durch Ihr fürbittendes Gebet; die Bitte darum, dass der Geist Gottes die Oberhand und die Führung behält und nicht der Ungeist, der Streit, Zwist und Spaltung hervorruft, letztlich das Sagen bekäme.

Sie nehmen Teil daran und spüren auch, wie manchmal in gewissen Kreisen dieses Tun, das wir als Bischöfe zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern der Laien und der anderen Stände und Gruppen seit 2020 gewagt haben, von einigen mit größter Skepsis betrachtet wird. Sie haben heute einen besonderen Gesichtspunkt der Fragestellung aufgegriffen, ein Gesichtspunkt, der sich auch ergeben hat durch die vielen Fragen und Probleme, die schon seit Jahren auf dem Tisch liegen und der Bearbeitung bedürfen, aber durch die furchtbare Erfahrung des Missbrauchs eine Dringlichkeit bekommen haben, an der man nicht vorbeigehen darf.

Liebe Schwestern und Brüder, die innere Beteiligung, aber auch das innere Mitbeten, ist ein wesentlicher Beitrag, damit der Geist Gottes uns führen kann für das, was Er von der Kirche in unseren Tagen erwartet, damit wirklich geschieht, was schon im Apostelkonzil gesagt wird: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“* (Apg 15,28). Das heißt auch, dass wir alle offen bleiben – wie Papst Franziskus sagt: *„Für die Überraschungen, die Gott bereithält und es ihm auch zutrauen, uns Wege zu zeigen, die wir jetzt noch gar nicht wissen können“*. In seinem Brief *„An das pilgernde Gottesvolk in Deutschland“* spricht er ausdrücklich davon, dass wir diese Tage durch Gebet und Fasten unterstützen. Das möchte ich Ihnen von Herzen anempfehlen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Lesung aus dem Propheten Sacharja, die wir eben gehört haben, kann uns in dieser Hinsicht, und im Blick auf manche Auseinandersetzungen, eine besondere Wachsamkeit schenken. Der Prophet spricht dort von einem jungen Mann mit einer Messschnur in der Hand. Auf die Frage, was er tue, gibt er die Antwort: *„Ich gehe, um Jerusalem auszumessen“* (Sach 2,6). Und dann bekommt er die Antwort, *„dass es dieses Ausmessens nicht bedarf, weil Gott selber die Grenzen setzt durch die Kraft des Feuers“* – so

würde ich neutestamentlich hinzufügen –, Seines Geistes (vgl. Sach 2,8-9). Wie viele Menschen sind in der Unsicherheit - gesellschaftlich wie kirchlich - darum bestrebt, die Dinge auszumessen und Grenzen zu setzen nach menschlichem Maßstab! Das ist immer gefährlich, weil es übersieht, dass Gott mit der Feuerkraft Seines Geistes die eigentliche Schutzmauer für die Kirche, für uns, bildet, damit wir nicht in die Gefahr kommen, nicht mehr eine offene Stadt zu sein, sondern eine ausgemessene, die Menschen ausschaltet, die sie nicht mehr über die Grenzen lässt. Er, mit der Kraft Seines Geistes – und die ist feurig – ist der wirkliche Schutz der Kirche, und genau darin zeigt Er, dass Er immer größer ist als unsere Maßstäbe.

Mitunter müssen wir leider die Erfahrung machen in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft, dass die Angst vor den Unsicherheiten und der Vielfalt Menschen dazu treibt, einfache Lösungen in der Komplexität zu suchen. Für uns als Christinnen und Christen darf das nicht sein, denn Gott ist immer größer als unser Herz, als unsere Grenzen und Maßstäbe. Das heißt nicht, dass wir in irgendeine Beliebigkeit abrutschen, denn Gott ist nicht beliebig, sondern: Der kann sehr feurig und Grenzen setzend sein, aber dann ist Er es, der uns das zeigt.

Ich möchte noch einen weiteren Gedanken Ihnen heute an diesem Tag mitgeben, der sich nahelegt von dem Gedenktag des hl. Bruder Klaus, aber auch von dem kurzen Text, den das Evangelium uns heute schenkt. Gehe ich davon aus, dann sehe ich zunächst einmal, dass der Abschnitt beginnt: „*Vom Staunen der Menschen über das Wirken des Herrn zu sprechen*“ (vgl. Lk 9,43). Dieses Staunen gibt es allenthalben, und man kann staunen. Und wenn Sie in Ihre Biographie, auch in Ihre geistliche Biographie schauen, dann wird es immer wieder Momente geben, an denen Sie zum Staunen kommen. Aber dann mutet Jesus Seinen Jüngern zu, auch vom Leiden zu sprechen. Er will sie von diesem bloßen Staunen und der Bewunderung hinführen, dass alles Staunen nichts nützt, wenn auch die realistische Sicht hinzukommt, dass gerade Seine Botschaft auf Widerstand stößt, Grenzen bekommt, und dass das Ihn ins Kreuz führt. „*Aber sie verstehen es nicht, und sie scheuen sich, Ihn zu fragen*“ (vgl. Lk 9,45), vielleicht weil sie innerlich merken: Das könnte mich auch betreffen.

Wenn ich einen solchen Text lese und dann in der Folge der kommenden Verse sehe, dass gerade angesichts dieser Rede Jesu die Jünger anfangen, darüber zu streiten, „*wer von ihnen der Größte ist*“ (Lk 9,46), dann zeigt das sehr deutlich: Sie haben Ihn nicht verstanden. Lukas hat das mit Sicherheit bewusst so komponiert. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, wie einsam Jesus gewesen sein muss? Jemand hat gesagt: Er war sicherlich der einsamste Mensch, den es je gegeben hat. Versuchen Sie das doch mal in einer Betrachtung tiefer zu bedenken - die Einsamkeit des Herrn -, zu spüren: Ich habe eine Botschaft zu bringen, und wenn ich mir treu bleibe oder mit mir identisch bin - wie wir heute sagen - und dann nicht verstanden werde, dann kann ich mich nicht dem anpassen, sondern ich muss es aushalten, in dieser Einsamkeit zu sein. Klaus von Flüe hat bewusst die Einsamkeit gesucht. Wenn ich im Ranft bin, dann spüre ich, welche Kraft davon ausgeht. Aber es wäre wirklich nichts für mich, ein ganzes Leben lang so zu verbringen, das muss ich auch nicht. Aber den Moment der Einsamkeit unserer Berufung dann ernst zu nehmen, wenn Er sich zeigt, und nicht auszuweichen, das kennt doch jeder von uns; ich jedenfalls schon. In dieser Einsamkeit liegt auch die Bereitschaft zur Fruchtbarkeit, etwas zu schenken aus einem absoluten Nichts heraus, und dem treu zu bleiben, nicht zum Trotz - das ist das nicht, dann überhebe ich mich -, sondern in der Schwachheit der Erfahrung der Einsamkeit.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht ist auch Ihre Berufung zu einem solchen Leben heute mit diesem Vorzeichen versehen, wenigstens hin und wieder. Und es würde der Welt etwas fehlen, wenn es nicht die Bereitschaft gäbe, dem Herrn auch in diese Einsamkeit zu folgen, natürlich immer im Hintergrund wissend: - Aber manchmal ist es dann nicht da oder es wird

vergessen, als unrealistisch angesehen -, dass Er mit der Feuerkraft Seines Geistes uns schützen kann. Rezept ist das nicht, aber es ist da als Wirklichkeit. Manchmal versetzt es uns in Spannung zwischen dem Bewusstsein einsam zu sein, und – um es mit Edith Stein zu sagen : „Jemanden an der Seite zu haben, der immer mir den Rücken stärkt.“

Liebe Schwestern und Brüder, dass dieses Zeugnis nicht erlischt, und dass wir es hineingeben in diese außergewöhnliche Umbruchsituation der Kirche, das hat seine Frucht.

Amen.